

Beziehungs- weise(n)

Impulse | Persönliches | Informationen



- Herausgeberin: © Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns e. V.
Kriemhildenstraße 14, 80639 München
www.kljb-bayern.de | www.landjugendshop.de
- Kontakt: werkmaterial@kljb-bayern.de
ISBN: 978-3-936459-62-3, 1. Auflage 2019
Redaktion: Christina Kornell, Julia Mokry, Benedikt Reindl
Mitarbeitende: siehe Autorinnen- und Autorenverzeichnis
Layout/Satz: Ilse Martina Schmidberger
Lektorat: Verena Meurer
Herstellung: Senser-Druck GmbH, Augsburg
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
- Hinweis: Die überwiegende Zahl der Quellen- und Verlagsangaben ist aufgeführt.
In Einzelfällen ließen sich die Quellen nicht rekonstruieren oder waren an den Fundorten nicht ausgewiesen. Für Hinweise sind wir dankbar.
Reproduktionen jedweder Art (auch in Auszügen) sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin gestattet.

Diese Publikation erscheint in der Reihe WERKBRIEF FÜR DIE LANDJUGEND und ist auch im Abonnement erhältlich.

Vorwort **5**

Ich und mein Leben **7**

Was wirklich zählt? – Lebensziele junger Menschen _____	8
Auf der Suche nach jungen Erwachsenen – einfach mal den Blick schweifen lassen _____	13
Ich und mein Thema _____	18
I stand alone _____	20
Meine Fadengeschichte mit Gott _____	22

Gelingende Partnerschaften **25**

Das Geheimnis der Liebe oder: Warum wir Menschen lieben _____	26
Dem Leben entgegen _____	29
Pack schlägt sich – Pack verträgt sich _____	31
Partnersuche in neuen Medien / Partnerschaftsbörsen _____	33
Heiraten mit 20 _____	39
Traut euch! oder: was beim Heiraten wirklich wichtig ist _____	40
Fernbeziehung _____	43
Liebe auf Distanz – Zwischen Romantik und Abschiedsschmerz _____	46
Lebenswelt Paarbeziehung _____	48

Leben in Gemeinschaft **51**

Ordensjahr _____	52
Meine Erfahrungen und Beweggründe zum Leben in einer Ordensgemeinschaft _____	56
Gemeinsam. Mit Gott. Für die Menschen – Ein Ordensmann erzählt _____	58
Vita communis – „Die etwas andere WG“ _____	60
Ich und die Stinkesocken der anderen – Zusammen leben! _____	63
Unsere Eltern-Kind-WG _____	65

Für die Praxis**67**

Bäuerliche landwirtschaftliche Familienberatungsstellen in Bayern _____	68
Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen – Interview mit Frau Goldrian _____	71
„Er hört mir nicht zu!“ _____	75
„Damit die Liebe bleibt“ _____	78
Zeit für die Liebe _____	81
Genug!? – Jahreskurs für junge Erwachsene _____	83
„Einfach leben“ _____	84
7 Wochen achtsam – Die Aktion für Paare in der Fastenzeit _____	86
Worauf muss ich achten? _____	87
Probier's mal mit... _____	88
Berufe-Finder _____	89
Berufswahl _____	90
Allein, aber nicht einsam _____	94
Ich! _____	97
Methode Land-Art Lebensgestaltung _____	100
Dinner for two – Zeit für uns _____	102
Sensiskarten _____	105

Anhang**107**

Links der Bistümer _____	108
Autorinnen- und Autorenverzeichnis _____	109

Bildverzeichnis

Titelbild: Michal Jarmoluk, pixabay

Seite 7, 11, 22, 39, 42, 84, 87: <https://www.unsplash.com>

Seite 8, 14, 19, 20, 25, 26, 28, 29, 31, 40, 45, 46, 48, 50, 61, 63, 64, 65, 67, 68, 75,
76, 79, 90, 95, 98, 100, 102, 105: <https://pixabay.com>

Seite 13, 16: KLJB Bayern

Seite 46: Simone Grill

Seite 52-55: Angelika Kamlage

Seite 56: <https://www.wikipedia.de/>

Vorwort

» Ein jeder und eine jede lebt sein und ihr Leben, in Verantwortung für sich, für Mitmenschen und vor Gott. Damit Leben „gelingt“, kommen viele unterschiedliche Faktoren hinzu. Jeder Mensch hat dabei eigene Wünsche und Ziele sowie Herausforderungen zu meistern. Kein Leben ist identisch mit einem anderen Leben. Ein junger Mensch ist nicht gleich einem anderen jungen Menschen. Papst Franziskus schreibt in *Christus vivit* im Abschnitt 71: „Es gibt nur junge Menschen mit ihrem konkreten Leben.“ Ja, nur mit konkretem Leben, mit Fähigkeiten und Eigenschaften, die mitgegeben und erworben sind, mit Fragen und Hoffnungen, die sich manchmal ähnlich sind und doch ganz verschieden. Ein jeder Mensch ist von Gott gerufen, „das zu entfalten, was wertvoll ist,“ (*Christus vivit* 161) und das ist gar nicht immer so einfach, haben wir doch Ideen vom Leben, die manchmal schwer oder auch gar nicht erreichbar sind. Daneben kommen Menschen, Erlebnisse und Ereignisse dazu, die uns manchmal an der Entfaltung hindern und manches Mal ganz anders fordern, sodass Neues entstehen kann.

Dieser vorliegende Werkbrief Beziehungsweise(n) versucht sich dem Thema Beziehungen in unserem Leben auf unterschiedliche Weisen zu nähern.

In vier Kapiteln schauen wir auf die Person selbst und ihr Leben, auf Partnerschaften, die Leben begleiten, und auf die verschiedenen Weisen von Leben in Gemeinschaft, ergänzt wird das Ganze durch ein viertes Kapitel, in dem neben Methoden für die Gruppenarbeit auch Hilfestellungen und Ideen für unterschiedliche Lebenssituationen dargestellt werden.

Wir wünschen viel Freude beim Leben und Gestalten von eurem je konkreten Leben und beim Begleiten von jungen Menschen auf dem Weg ins Leben!

Die Redaktion

Christina Kornell, Julia Mokry, Benedikt Reindl

I stand alone

» Wen Gott liebt, den schickt er in die Wüste. Wir machen es eher umgekehrt: Wenn wir von jemandem die Nase voll haben, wenn wir nichts mehr von einer Person wissen wollen, wenn es uns egal ist, wie es diesem Menschen geht, dann schicken wir sie oder ihn sprichwörtlich in die Wüste; denn wir sehen in der Wüste einen ungastlichen Ort. Die Temperaturen sind extrem. Man ist allein, trifft keine Menschenseele, niemand ist da, der einem zuhört, niemand, der einem hilft, niemand, der einen liebt. Dieses Schicksal wird nicht selten dem Exfreund oder der Exfreundin an den Hals gewünscht.



Oder wir selbst fühlen uns in die Wüste geschickt – stehen alleine da. Schwierigkeiten und Probleme häufen sich zu gewaltigen Steindünen auf. Kaum haben wir einen dieser Berge überwunden kommt schon der nächste, und wenn wir nicht aufpassen, rutscht uns der Boden unter den Füßen weg. Wir purzeln nur noch so durchs Leben. Gleichzeitig stehen wir mit unserer Lebensweise und unseren Überzeugungen allein auf weiter Flur. Wem es so ergeht, der fühlt sich nicht unbegründet in die Wüste geschickt.

All dies vor Augen wirkt der Satz „Wen Gott liebt, den schickt er in die Wüste.“ wohl eher ironisch. Aber so ist er nicht gemeint, sondern ganz wörtlich. Die Bibel ist voll von Erzählungen, die das unterstreichen: Hagar, die Magd des Abraham; das ganze Volk Israel bei seinem Auszug aus Ägypten; Elia, der große Prophet; und schließlich Johannes der Täufer, der geradezu das zum Heiligen erhobene Stereotyp eines Singles ist. Er lebt allein, legt nicht viel Wert auf sein Äußeres (so ein Kamelhaarmantel muss ziemlich gemüffelt haben), isst, was er grad so findet, und seine Umgangsformen sind gewöhnungsbedürftig.

Warum aber schickt Gott, einen Menschen, den er liebt, in die Wüste? Weil die Wüste mehr ist, als wir in ihr erkennen. In der Wüste konzentrieren wir uns auf das wirklich Lebensnotwendige – lassen alles sein, was uns unnötig Kraft kostet. Die Stille der Wüste ist ein Schutzraum vor all den vielen Stimmen, die uns unsere eigene und die Stimme Gottes gar nicht mehr hören lassen. Wir können leichter erkennen, wer wir wirklich sind und was wir wirklich wollen. In der Weite der Wüste kommt unser

eigenes Wort zum Tragen und findet Resonanzraum und Wirkkraft. Hätte Johannes der Täufer seine Stimme im Trubel der Stadt Jerusalem erhoben, wer weiß, wer ihn überhaupt wahrgenommen hätte. Zum Rufer in der Wüste aber sind Tausende gekommen und haben seinen Worten gelauscht wie bei keinem anderen. Dabei hat er ihnen nicht nach dem Mund geredet, sondern klar und deutlich mitgeteilt, was Gott ihm ins Herz gelegt hat.

Am wichtigsten aber: in der Wüste sind wir nicht wirklich allein. Die Wüste ist der Ort, an dem der Mensch sich selbst erkennt und auch, wie nah Gott ihm ist. Alleine in der Wüste zu stehen, bedeutet daher nicht automatisch verlassen zu sein. Es kann auch bedeuten, mit einer gewaltigen inneren Freiheit dazustehen, die zum reißenden Fluss wird, der unbeirrt sein Ziel verfolgt, jeden Berg abträgt, der sich ihm in den Weg stellt und sogar den härtesten Stein zum Kiesel zerreibt. Die Gruppe "Van Canto" nennt in ihrem Lied "I stand alone" in sehr schönen Worten den Grund dieser Freiheit: "I find trust and forgiveness in someone I know." Ich finde Vertrauen und Vergebung bei jemand, den ich wirklich kenne. Wen Gott liebt, den schickt er in die Wüste, damit er ihn wahrhaft kennenlernt.

Gerhard Pöpperl

Liebe auf Distanz – Zwischen Romantik und Abschiedsschmerz

» Wäre ich vor fünf Jahren gefragt worden, wie lange ich bereit wäre, eine Fernbeziehung zu führen, ich hätte ich nicht gewusst, ob ich das auch nur einen Monat aushalten würde. So trieb mich gleich in der ersten Beziehungswoche mit meinem Freund die Frage „Wie soll das nur gehen?“ um. Mir war schnell klar, wenn das wirklich etwas Ernstes war, dann würden meinen Freund und mich im Alltag über 300 km trennen. Er Badner, ich aus Franken. Ich aktiv in der Jugendarbeit, er im Sport. Doch der Spruch „Liebe kennt keine Entfernung“ war mir nicht unbekannt und wer nicht wagt, der nicht gewinnt.



Wir waren kaum einen Monat zusammen, da wurde es auch schon ernst. Seine Bachelorarbeit war abgegeben und das Masterstudium in Karlsruhe begann. Die erste Zeit der Fernbeziehung lief gut an. Es war alles noch frisch und ungewohnt. Erst nach einigen Monaten begann ich wirklich zu realisieren, was es heißt eine Fernbeziehung zu haben und dass die langen Zugfahrten wohl erstmal dauerhaft zu meinem Leben gehören würden. Rund vier Stunden Entfernung waren es mit dem Zug von Haustür zu Haustür. Diese Lebenszeit nutzte ich mal mehr, mal weniger – arbeitete für die Uni, hörte Musik, schaute einen Film oder quatschte mit Mitreisenden. Am schnellsten aber verging die Zeit, wenn ich schlief. Das Schönste war das lang ersehnte Ankommen. Manchmal dachte ich, ich platze noch vor dem Ausstieg vor Sehnsucht, Neugier und Vorfreude auf die kommenden Tage. Die Zeit, in der ich bei ihm war, war für mich immer etwas Besonderes. Es war immer eine Mischung aus Urlaub und nach Hause kommen. Das Tolle war, dass diese Zeit wirklich uns gehörte. Natürlich mussten wir auch ab und an ein paar Lernstunden einlegen, aber sonst war diese Zeit für uns reserviert. Zurückblickend kommt es mir fast so vor, als wollte ich ihn während dieser Zeit mit niemanden teilen. War er bei mir, fühlte ich mich komplett. Gleichwohl ich immer im Hinterkopf hatte, dass auch dieses Gefühl nur über das Wochenende anhält. Oft hatte ich Druck, das Wochenende möglichst voll zu packen, damit wir die Zeit gut

nutzen und wirklich jeden Moment auskosten konnten. Je mehr sich ein Treffen dem Ende zu neigte, desto schwerer wurde mir. Das „Komplettsein“ und der „Heimaturlaub“ waren vorbei. Und auch der schönste Abschiedskuss am Bahnhof endet immer mit einem schweren Gefühl.

Wieder im Alltag angekommen, begann das Tage zählen bis zum nächsten Wiedersehen. Die ersten Tage allein waren die schlimmsten. All das Schöne klang noch nach, aber es fühlte sich immer ein bisschen herausgerissen an. Gut war es, wenn ich viel Beschäftigung und Ablenkung hatte. Einen gemeinsamen Alltag gab es für uns nicht. Das Einzige, was wir hierbei teilten, war der Kontakt zueinander: lange Telefonate, unzählige Handynachrichten und dutzende Postkarten. Mal telefonierten wir mehr, mal weniger. Zwei Stunden am Abend waren keine Seltenheit. Viele Tage und Erlebnisse schilderten wir uns gegenseitig, um - wenn auch nur ansatzweise und nachträglich - am Alltag des anderen teilzuhaben. Weitere Tagesordnungspunkte bei den Telefonaten waren viele Planungen: Wo, wann und für wie lange sehen wir uns das nächste Mal? Spontanität bei Wochenendbeziehungen? Fehlanzeige.

Jetzt wohne ich seit einem halben Jahr mit meinem Freund zusammen. Eine Fernbeziehung brauche ich erst mal nicht mehr. Dennoch haben wir diese viereinhalb Jahre gemeinsam gemeistert. Das trägt und ist für uns zu einem sicheren Fundament geworden. Diese Erfahrungen werden immer ein Teil unserer Beziehung sein. Wir wissen beide, dass wir es geschafft haben und unsere Liebe der Entfernung Stand gehalten hat. In unserer Wohnung fühle ich mich jetzt immer komplett und Zug fahren wir jetzt am liebsten zusammen. Den Spruch „Liebe kennt keine Entfernung“ würde ich für mich umschreiben zu „Entfernung erkennt die Liebe“. Durch die Entfernung, die stundenlangen Zugfahrten, die vielen, oft auch tränenreichen Telefonate, die liebevollen Postkarten und Briefe wurde unsere Liebe zueinander erst wirklich sichtbar. Das alles haben wir nur aus Liebe geschafft und es hat sich gelohnt.

Ich und die Stinkesocken der anderen – Zusammen leben!

» Dreckige Wäsche überall, sich stapelndes Geschirr und ein gähnend leerer Kühlschrank. Der Boden klebt von Parties, auf denen man selbst nicht war und nur die Überreste zu Gesicht bekommt. Kling einladend? Wohl eher nicht. Diese und andere Bilder entstehen im Kopf wenn man von einer WG hört.

Dennoch entscheiden sich immer mehr Menschen in Deutschland auch nach Studium oder Ausbildung dazu, in einer Wohngemeinschaft zu leben.

Manche verdrehen die Augen, wenn sie über ihre aktuelle Wohnsituation reden, andere hingegen wollen niemals ein solches Zusammenleben aufgeben. Doch woran liegt es? Eine Wohngemeinschaft bezeichnet offiziell das Zusammenleben mehrerer unabhängiger, meist nicht verwandter Personen in einer Wohnung. Badezimmer, Küche und gegebenenfalls auch ein Wohnzimmer werden dabei gemeinsam genutzt.

Die Nachteile von Wohngemeinschaften liegen wohl klar auf der Hand: wer sich Wohnraum teilt, muss sich mit anderen arrangieren und Kompromisse finden, wobei viele nicht bereit sind welche einzugehen. Unterschiedlich hohe Ordnungs- und Ruhebedürfnisse können nur allzu leicht von Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern gestört werden. Wenn eben diese auch noch Konflikten aus dem Weg gehen und auch Absprachen nicht einhalten (können), dann hat man wohl nur noch die Möglichkeiten, sich damit abzufinden oder den Wohnraum zu wechseln. Spätestens, wenn das eigene Fach im Kühlschrank leergeräumt wurde (nicht von einem selbst), kann die Wut auf die Mitwohnenden gemischt mit dem knurrenden Magen eine explosive Mischung sein, die einen selbst ebenfalls um jede Contenance bringt, mögen die eigenen Kommunikationsfähigkeiten auch noch so gut sein.

Trotzdem gibt es Menschen, bei denen die Augen zu leuchten anfangen, wenn sie von ihren Mitwohnenden erzählen. Dann hört man von den engsten Gemeinschaften, stundenlangen Gesprächen in der Küche, bei vorzugsweise Wein oder Tee bis spät in der Nacht. In solchen Wohngemeinschaften geht es dann nicht mehr (nur) um das Teilen der Kosten für Miete, Internet und manchmal sogar Essen. Hier werden Gefühle,



Gedanken, Sorgen und Ideen miteinander geteilt, und das ist wohl für viele das Wertvollste und Wichtigste, was man außerhalb der eigenen Familie finden kann. Vor allem, wenn man alleine in eine fremde Stadt kommt.

Aber es gibt noch viele weitere positive Aspekte, sich den Wohnraum zu teilen:

Man kommt heim und wird unerwartet eingeladen was Leckeres mitzuesen oder macht einen spontanen Radausflug nach dem Feierabend, ohne sich groß verabreden zu müssen.

Ein WG-Zimmer ist vermutlich einfacher als eine bezahlbare, annehmbare Wohnung zu finden. Gerade bei jungen Menschen ändert sich die Erwerbsbiografie oft - man ist flexibel: Bevor man eine Wohnung komplett auflösen muss, ist es einfacher mit seinen sieben Sachen von einer WG in eine andere zu ziehen. Wer viel unterwegs ist, braucht keine komplette Wohnung für sich allein (einrichten und bezahlen), die dann meistens leerstehen würde. Oder man kann sich so gemeinsam mit anderen eine Immobilie in Top-Lage oder mit toller Ausstattung leisten.

Man spart Fläche (Versiegelung) und Rohstoffe (Brennstoffe zum Heizen, Haushaltsgeräte etc.). Auf kleinem Fuß leben kann man somit auch gut auf den ökologischen Fußabdruck übertragen. Sharing Economy eben. Persönlich kann man auch noch profitieren und das gesparte Geld für die Altersvorsorge zurücklegen.

Überzeugt? Bleibt nur noch die Herausforderung die richtige WG-Crew zu finden und beim Casting zu überzeugen. Aber das möchte ich an dieser Stelle nicht thematisieren. WG-Casting macht Spaß und ist wunderbar – wenn man auf der richtigen Seite sitzt.



Raphael David Klutzny

Methode Land-Art Lebensgestaltung

ZIEL	Die Teilnehmenden drücken ihre eigenen Bedürfnisse/Erlebnisse/Wünsche/andere Fragestellungen mit Hilfe von je einem eigenen Kunstwerk aus. Dieses Kunstwerk entsteht aus Naturmaterialien, welche die Teilnehmenden selbst sammeln. Den Ort ihres eigenen Kunstwerkes bestimmen die Teilnehmenden innerhalb des vorgegebenen Geländes selbst.
DAUER	ca. 45 bis 60 Minuten
MATERIAL	Keine, die Materialien werden von den Teilnehmenden selbst gesammelt, am Beginn auf das Verhalten in und mit der Natur hinweisen (wir reißen nicht einfach irgendwo Pflanzen aus, wir gehen generell respektvoll mit den Naturmaterialien um)
ORT	Draußen. Es sollte ein Ort sein, an denen die Teilnehmenden Naturmaterialien (z. B. Steine, Äste, Moos, Blumen, Zapfen, Beeren, u.a.) finden können. Ein Zugang zu einem Wald oder Park kann also hilfreich sein.

Phasen

Die Fragestellung und die Aufgabe werden erklärt. Außerdem wird das Gebiet gezeigt, in welchem sich die Teilnehmenden bewegen dürfen und über mögliche Gefahren aufgeklärt (Alter und Reife der Gruppenmitglieder beachten).

Die Teilnehmenden erstellen ihr Kunstwerk mit Materialien, die sie finden, an einem selbst gewählten Ort innerhalb des vorgegebenen Geländes. Entsprechend nach Alter und Motivation der Teilnehmenden, Geländegröße

und Fragestellung wird die Zeit für diese Phase angesagt. Es sind in der Regel mindestens 20 bis 30 Minuten, häufig aber auch eine längere Zeit notwendig. Im Zweifel kann



die Leitung während dieser Phase nachfragen und Zeit dazugeben oder diese Phase evtl. auch früher beenden.

Vernissage: Sobald alle Kunstwerke fertiggestellt sind, werden die einzelnen Kunstwerke von der Gruppe besucht und von dem Künstler oder der Künstlerin vorgestellt. Je nach Fragestellung können Nachfragen und Diskussionen erlaubt werden.

Bei sehr großen Gruppen kann für diese Phase zur Zeitersparnis auch die Gruppe in mehrere Kleingruppen aufgeteilt werden. Dies ist aber schade, weil dann nicht alle Teilnehmenden alle Kunstwerke sehen und erklärt bekommen.

Die Kunstwerke verbleiben in der Natur. Zur Erinnerung können Fotos der Kunstwerke gemacht werden.

Mögliche Fragestellungen für Land-Art:

- So sieht mein bisheriger Lebensweg aus.
- So sieht mein bisheriger Glaubensweg aus.
- So stelle ich mir mein Leben in Zukunft vor.
- Das ist wichtig für mein Leben.
- Das ist wichtig für mein Leben in der Vergangenheit, der Gegenwart und in der Zukunft.
- Die Rolle des Glaubens in meinem Leben.
- Das soll über mein Leben später gesagt werden.
- Das bin ich und das möchte ich in Zukunft sein.
- Etc.

Eva Jelen